

## Recht auf menschenwürdiges Wohnen in São Paulo

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit **René Ivo Gonçalves** aus São Paulo vom **Centro Gaspar Garcia** am 11. März 2016 im Allerweltshaus e. V.

Von Vanessa Brinktrine

Am 11. März referierte René Ivo Gonçalves vom *Centro Gaspar Garcia* über das *Centro* und zu den Themen Recht auf Wohnen in Großstädten und soziale Teilhabe. Das Allerweltshaus beteiligt sich an diesem Engagement für die Schaffung eines Bewusstseins über die Probleme der Wohnsituation in den Megastädten. Der thematische Fokus bezieht sich hierbei auch auf die Nachhaltigkeit der Erde. Dabei beruft sich Ivo Gonçalves auf die städtisch-ländliche Frage in Brasilien, wenn durch fehlende Wohnungen die Menschen in nicht geschützte Gebiete ziehen und sich dort auf Kosten der Umwelt neu ansiedeln.

São Paulo ist eine Metropole von insgesamt 22 Millionen EinwohnerInnen. In den Medien und der weltweiten Öffentlichkeit steht Brasilien oftmals für Fußball, die Weltmeisterschaft 2014, nun die diesjährigen Olympischen Spiele und Samba. Die nach wie vor sehr stark verbreitete soziale Ungleichheit gerät in den Medien dabei oft in Vergessenheit. Dazu gehören insbesondere die Obdachlosen. Im Gegensatz zu einer relativ kleinen, machtvollen, sozial-ökonomischen Elite des Landes leben bis zu 50 Prozent der Bevölkerung in prekären Verhältnissen. Vor allem Großstädte wie São Paulo, die ein starkes Wachstum erfahren haben, stehen vor einem immensen Problem. In der Stadt leben 15.000 Menschen auf der Straße und etwa 2 Millionen wohnen in den Armenvierteln, den so genannten Favelas. Viele der ärmeren Bevölkerungsschicht gehören zu den knapp 100.000 ArbeiterInnen im informellen Sektor und sind dadurch vor Ausbeutung, rechtlosen Arbeits- und Wohnbedingungen nicht genügend geschützt.



René Ivo Gonçalves

Quelle: Adam Both/Menschenrechte Brasilien

Für Ivo Gonçalves ist eine Art des Wirkens die Bildung von Kollektiven, um den Personen ohne vermeintliche Rechte ihre Rechte zurückzugeben. Eines dieser Kollektive ist das *Centro Gaspar Garcia* in São Paulo. Als Kernaufgabe sieht es die juristische Unterstützung für Menschen mit niedrigem Einkommen. Des Weiteren werden Treffen veranstaltet, welche nach einem einheitlich-egalitären Muster aufgebaut sind. In einem Sitzkreis, in dem jeder gleich ist, wird das Engagement für die Teilnehmenden besprochen. Es handelt sich in dem Zentrum um „einen Kampf mit den Menschen, nicht für sie“. Beispiel für einen Erfolg, den das Zentrum erreicht hat, ist ein Abkommen mit der Regierung von São Paulo. In diesem wurde festgehalten, dass beispielsweise Anwälte finanziert werden, die mit und für die Obdachlosen arbeiten.

Es werden integrative Maßnahmen geschaffen, denn es gibt nach wie vor für diese Menschen wenig Möglichkeiten und viele Situationen der sozialen Ausgrenzung. Das Zentrum arbeitet an einer sozialen Inklusion, auch durch Bildung. Es ist mehr als lediglich eine Frage des Einkommens, es handelt sich um einen holistischen Ansatz, den das Zentrum verfolgt.

Oftmals werden viele, verschiedenen Rechte gleichzeitig verletzt, die Rechte der Obdachlosen werden in zahlreichen Situationen missachtet. Eine soziale Inklusion soll die Teilhabe am Leben wieder erleichtern.

Als ein Beispiel, das Ivo Gonçalves in Deutschland faszinierte, sah er die oft obdachlosen Pfandsammler. Durch Kooperationen entstand ein Netzwerk von „catadores“, Pfandsammlern. In der Zusammenarbeit im Zentrum sind Menschen als MultiplikatorInnen

und LehrerInnen tätig, die selbst die verletzliche Situation überwunden haben. Als Motto gilt bei dieser Arbeit, Wert zu schätzen, etwas zu haben in der Gesellschaft, anstatt bloß „mehr zu sein“. Eine Neueingliederung im System wird häufig auch erschwert durch ein nicht immer effizientes Gesundheitssystem und Drogensucht.



Menschen, die ins *Centro* kommen, können ausgebildet werden und dort selbstständig in den Kooperativen arbeiten. Die soziale Organisation birgt aber auch Schwierigkeiten, auf beiden Seiten. Es gibt Fälle, in denen mit dem ersten Gehalt beispielsweise neue Markenschuhe erworben werden. Ein wichtiger Faktor, der dabei in dieses Verhalten hineinspielt, sind die brasilianischen Medien. Diese werden von den zehn einflussreichen Familien geführt und kontrolliert. Auf diese Weise wird auch das nationale Konsumverhalten durch die Medien definiert.

Hierbei betonte Ivo Gonçalves die Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Misereor. Soziale Aspekte stehen hierbei im Vordergrund, sowie auch die (finanzielle) Unabhängigkeit.

Ein weiteres Problem in der Gesellschaft sieht Ivo Gonçalves für die arbeitende Frau, denn sie leidet am meisten, vor allem informelle Arbeiterinnen. Als Lösungsansatz sagt er, müssen die Frauen an sich selbst glauben. Die Arbeit des *Centros* besteht im Zusammenbringen der Frauen für eine neue, soziale Ordnung: Frauen als Akteurinnen, als Protagonistinnen des Handelns. Insbesondere in São Paulo gibt es viele alleinerziehende Mütter, die auf sich allein gestellt sind.

Neben diesen sozialen Problemen steht besonders die prekäre Wohnsituation in der Stadt im Vordergrund. Es gibt, insbesondere in Zentrumsnähe, wenige Orte, an denen Menschen aus sozial schwachen Schichten günstig leben können. São Paulo ist eine reiche, aber auch teure Stadt. Die hohen Kosten machen es schwer, für einkommensschwache Menschen, in Zentrumsnähe zu wohnen. Ein absurdes Beispiel dieses ungleichen Verhältnisses ist die

extrem hohe Zahl an Helikoptern und den dazugehörigen Landeplätzen in der Stadt, welche selbst New York übersteigt. Eigentlich, so Ivo Gonçalves, handelt es sich bei São Paulo um zwei Städte in einer, die der Reichen und die der Armen. Anstatt mehr Mauern sollte man mehr Brücken bauen, sagt er. Das Recht auf Stadt und auf Wohnen ist nicht gewährleistet. Um der Not selbst Abhilfe zu schaffen, bauen viele selbst ihre Häuser, oftmals in geschützten Gebieten am Rande der Stadt. Dort gibt es allerdings keine sanitäre Grundversorgung, da diese Viertel planungslos entstehen und schnell ohne Organisation wachsen. Krankheiten können sich dort leicht ausbreiten, wie das von Mücken übertragene Denguefieber oder Zika. Eine Kampagne hierfür engagiert sich für eine Abwasserentsorgung, die vielen dieser Probleme Einhalt gebieten würde. Außerdem gibt es dort keinen Raum für kulturelles Leben oder Freizeitangebote. Als Kontrastprogramm zum kulturell-sozialen Gemeinschaftsleben herrscht das Drogenmilieu vor und der Handel beginnt vor allem dort. Die Jugendlichen befinden sich weit weg vom Stadtzentrum und sind in ihrem sozialen als auch geographischen Anschluss, auch durch den fehlenden öffentlichen Transport, stark eingeschränkt. Durch den Drogenhandel verstärkt sich gleichzeitig auch die Polizeigewalt, welche zum Großteil die afrobrasilianischen Jugendlichen betrifft.

In São Paulo gehören 20 Prozent zur afrobrasilianischen, schwarzen Bevölkerung. Hiervon sind, laut Ivo Gonçalves, bereits 80 Prozent im Gefängnis. Die Polizei ist bekannt dafür, vor allem junge, schwarze Männer zu töten. Die Wahrscheinlichkeit, in einer Favela zu sterben ist sehr hoch.

Die Bevölkerungsschichten, die weniger verdienen, sind historisch oft diejenigen, die am meisten ausgebeutet würden. Dazu gehören LehrerInnen an öffentlichen Schulen. Sozial gesehen haben sie allerdings einen sehr hohen Stellenwert, da sie die BürgerInnen aus- und weiterbilden.

Ein weiteres Problem ist die urbane Mobilität. Der soziale und auch wirtschaftliche Ausschluss wird durch ein hohes Verkehrsaufkommen und weite Wege zwischen Haus und Arbeitsstätte begünstigt. Normal ist eine Fahrt in überfüllten Bussen und Bahnen von bis zu drei Stunden, um zur Arbeit zu gelangen. In der Peripherie ist allerdings der Wohnraum um ein vielfaches günstiger. Die Regierung ist hierbei kontraproduktiv, denn sie schafft mehr Raum für Autos, was unweigerlich zu Staus führt. Es gibt allerdings Initiativen, die sich für

das Fahrrad als Transportmittel einsetzen, welches häufig lediglich als eine Freizeitaktivität am Wochenende angesehen wird.

Die Projekte, die sich für die ärmere Bevölkerung einsetzen, sind dabei oft weit von der Peripherie entfernt. Die Mehrheit der öffentlichen Dienstleistungen für Gesundheit, Bildung und Kultur befinden sich im Zentrum der Stadt. Die wenigen Projekte, die sich in der Peripherie verorten, sind zudem schlechter ausgestattet. Shoppingcenter sind meist nur mit dem Auto erreichbar. Dadurch werden sie zu Orten der Reichen und haben wenig Kontakt mit Armut.

Insbesondere was die Bildung betrifft weist São Paulo ein großes Ungleichgewicht auf. Öffentliche Schule schneiden häufig schlechter ab als die Privatschulen, die von der Mittel- und Oberschicht frequentiert werden.



Quelle: Adam Both/Menschenrechte Brasilien // René Ivo Gonçalves mit Übersetzerin Katja

Aber nicht nur in der Peripherie sieht man eine andere Wohnrealität. Auch im Zentrum gibt es Phänomene extremer Armut. So genannte „cortiços“, alte Häuser im Zentrum, werden zimmerweise an arme Familien, illegale Einwanderer oder an Flüchtlinge vermietet. Es besteht keine Möglichkeit auf einen Kredit. Es ist oftmals die einzige Wohnmöglichkeit. Der Vermieter dieser „cortiços“ verdient häufig bis zu dreimal so viel pro Zimmer als für eine Wohnung an eine Familie allein. Es ist teurer Wohnraum ohne Grundausstattungen, wie beispielsweise Fenster, Belüftungssystem, Bäder oder andere Waschmöglichkeiten, bzw. diese werden nun für Kollektivnutzung in einer Art Zeiteinteilung angeboten. Wenige

Steckdosen, an denen alle Geräte angeschlossen sind, führen zu einem hohen Brandrisiko. Diese Art des zusammengedrängten Wohnens birgt viel Konfliktpotential.

Dabei wäre würdevolles Wohnen und neue Gebäude kein Problem. Ivo Gonçalves erzählt, dass es allein im Zentrum 40.000 leerstehende Wohnungen gibt. Soziale Bewegungen, wie beispielsweise die Movimento Nacional de Luta pela Moradia, setzen sich dafür ein, dass jedes Gebäude als soziale Funktion genutzt werden muss. Der Staat sollte hierbei den Immobilienmarkt und die dazugehörige Spekulation regulieren. Die betroffene Bevölkerung muss sich aufgrund fehlender Initiative vom Staat bislang selbst organisieren.